

Notizen im Dezember

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Freizeit. Der Konsum- und Freizeitterror, vermittelt durch die Massenmedien, vergewaltigt viele Menschen, so dass sie nicht mehr sich selber finden und sein können. Sie verdrängen die Liebe und ersetzen diese durch fragwürdige Surrogate. Aber statt Schokolade oder Salami (beliebte Geschenke bei Besuchen . . . auch von Versorgern in den Heimen!) braucht der Mensch ein Gespräch, ein gemeinsames Spiel, eine mitfühlende Hand, einen aufmunternden Blick. Das ist mehr wert, kostet auch entsprechend mehr – mich!

Der therapierte Mensch, der vertherapierte Mensch wartet daheim, in der Schule, im Heim wie in einem Bahnhof auf den nächsten Zug zur nächsten Therapie, und es gibt immer eine nächste! Denn da ist meine unbewältigte Vergangenheit. Keine Therapie wird diese Erlebnisse wegwischen können. Keine noch so gute Erziehungstherapie wird mein Verschulden, meine Fehler ungeschehen machen. Aber statt sich analytisch beim Warum der Vergangenheit aufzuhalten, wie die Psychoanalyse, können verantwortungsbewusste Menschen Energien, die eben durch Vergangenheitsverschulden blockiert sind, freilegen, indem sie den Mitmenschen ernst- und annehmen, ihm das geben, was er bis jetzt vermissen musste. Sie tun nicht etwas gegen seine Fehler und Fehlhaltungen, sondern für das ihm Fehlende! Sie schenken dem Mitmenschen Anteilnahme und Zärtlichkeit wie es Jean-Paul Sartre fordert:

«Die Augenblicke von Zärtlichkeit sind die wesentlichsten im Leben überhaupt.»

Der verwirrte Mensch ist ein verirrter Mensch. Dadurch handelt er unvernünftig, unverständlich, sinnlos. Wir finden diese Menschen ebenfalls überall, nicht nur in den Heimen. Sie suchen in der Forschung nach einem Sinn des Lebens. Sie suchen vergeblich in der Politik nach Menschlichkeit. Und es gibt Wissenschaftler, die ihre Forschungsergebnisse in Frage stellen, ja vielleicht sogar ignorieren möchten . . . zum Beispiel namhafte Atomforscher! Fritz Perls schreibt dazu:

«Ich bin der Meinung, dass die Grundform der Persönlichkeit von heute die neurotische Persönlichkeit ist. Das ist eine vorgefasste Meinung von mir, weil ich glaube, dass wir in einer irren Gesellschaft leben und dass man nur die Wahl hat, entweder an dieser kollektiven Psychose teilzunehmen oder Risiken einzugehen und gesund zu werden, vielleicht auch gekreuzigt. Also hört auf zu denken. Verliert den Kopf und kommt zu euren Sinnen!»

Und der bekannte Schweizer Professor für physikalische Chemie, Dr. M. Thürkaf, fordert mehr Herzensbildung

. . ., aber eben «Der Weg zum Herzen ist durch den grossen Kopf verbaut!» Wir sollten unsere Hände vermehrt zum Beten falten und in der Wüste uns suchen gehen – nur durchs Gebet, die Meditation und die Liebe können wir uns und den Mitmenschen wieder in die gesunde Übereinstimmung bringen. «Der Mensch ist auf Erden um zu lieben», und nicht umsonst ist in der alten Mönchsregel «Ora et labora» das Beten zuerst gefordert – heute wird es – und darum sind so viele Menschen «krank» – von der Arbeit verdrängt und von uns vergessen!

Ein Wort aus dem 14. Jahrhundert fasst die Not, aber auch unsere Aufgabe oder Berufung eindrücklich zusammen:

«Christus hat keine Hände
er hat nur unsere Hände um heute etwas zu tun –
er hat keine Füsse
nur unsere Füsse um zu jemand hinzugehen –
er hat keine Lippen
nur unsere Lippen um Menschen etwas zu sagen –
er hat keine Hilfe
nur unsere Hilfe um auf die Seite eines Hilflosen zu treten.»

Wir müssen unsere Herzen öffnen. Utopie? Utopische Gedanken? Wenigstens einmal im Jahr darf man sie ausdrücken und hoffen, dass Träume wahr werden und Utopien Energien frei legen, denn

«Die Utopie ist ein lebendiges Leben, in dem wir uns lieber streicheln als schlagen, lieber umarmen als fertigmachen, in dem die Zärtlichkeit als Existenzform Eis schmilzt und Grenzen niederlegt, in dem sie vielleicht sogar eine neue Art der Liebe und Geborgenheit in einer Gemeinschaft von Menschen stiftet, die einander halten und einander lassen, und deren Treue auch die Stürme und Schmerzen und Konflikte, die es immer unter uns geben wird, in neuer Verbundenheit und Verlässlichkeit überdauert. Der Mensch ist nicht auf Feindseligkeit, Hass und Krieg angelegt, sondern, wenn wir ihn zärtlich halten und frei gewähren lassen, auf Freundlichkeit, Liebe und Frieden. Aber die Zeiten wirklichen Friedens sind bis jetzt ebenso Ausnahmen wie die Oasen gelebter Liebe. Und wenn sich das nicht ändert, werden wir daran ersticken, wird die Welt daran zugrunde gehen.»

Und daraus folgert August E. Hohler:

«Die Utopie ist, dass die Liebe zur Regel wird. – Und nun werde ich aufhören, ‚friedlich‘ über Utopie zu reden und anfangen etwas für sie zu tun. Bei mir.»

Herbert Brun

Heinz Bollinger:

Notizen im Dezember

Hauptmerkmal der zurzeit in der Schweiz und in den europäischen Ländern ringsum vorherrschenden Grundstimmung – mit anderen Worten: der seelisch-geistigen Grosswetterlage – seien Kulturpessimismus und Resignation. Das ist nicht eine simplifizierende, pour le besoin de la cause aufgetischte Behauptung von mir, auch nicht die Meinung irgendeines («grünen») Weltuntergangspropheten,

der sich hervortun und damit in die Schlagzeilen kommen möchte. Vielmehr handelt es sich um die Kurzform des Befundes einer Tagung von hochkarätigen Politikern, Psychologen, Militärführern, Industriellen, Unternehmensberatern, Bundesbeamten sowie von Wissenschaftlern, welche dem Schweizer Wissenschaftsrat und dem Club of Rome angehören; die Namen, die hinter dem

Befund stehen, sind prominent. Daran gibt es nichts zu rütteln. Die Tagung fand im November im Tagungszentrum der Georg Fischer Aktiengesellschaft statt und erregte erhebliches Aufsehen.

Pessimismus und Resignation als derzeitiges Lebensgefühl der Menschen Europas: Ein Urteil so kurz und so bündig aus dieser Ecke habe ich noch selten gehört! Im grossen und ganzen liegt es auf der Linie der Ausführungen von Professor Bruno Fritsch, dem Autor des Buches «Wir werden überleben», dessen Vortrag vor der VSA-Jahresversammlung 1984 in Brugg («Orientierungshilfen für eine bewahrende Zukunft») in diesem Heft nachzulesen ist. Man kann dem Urteil zustimmen oder es zu widerlegen suchen. Aber einfach umdribbeln oder unter den Teppich kehren lässt es sich nicht.

Ich denke, die solcherart auch in unserem Land festgestellte Grundstimmung sei ein schwer fassliches Gemisch von Desorientierung und Angst, das teils in die offene Rebellion, teils in die Verweigerung und schliesslich in den Katzenjammer geführt habe. Seinerzeit vom Abendland her übers grosse Wasser in die Neue Welt eingedrungen, so sie unter Präsident Carter sich wie eine Epidemie ausgebreitet hat, scheint die Stimmung wieder auf den Ort ihres Ursprungs zurückzuwirken, dieweil in Amerika ein Grossvater namens Reagan vorab die junge Generation elektrisiert und mit dem schlichten Aufruf zu Selbstvertrauen und Hoffnung eine deutliche Mehrheit der Wählerschaft gewonnen hat. Der politische Erfolg dieses Appells hat konservative, patriotische und sogar religiöse Züge. Sie kontrastieren mit dem lässigen, permissiven Fauteuil-Liberalismus, der von «aufgeklärten» deutschen Magazinen und Illustrierten gern als letzter, unstrittiger Fortschritt der Menschheit souffliert wird. Auch diejenigen werden um Reagans Echo nicht ganz herumkommen, welche ihn als «Schauspieler» und die amerikanischen Wahlen als blosses TV-Spektakel belächelt haben. Überall gibt's halt süffisante Klugscheisser, die den Pessimismus für gebildeter, die Resignation für realistischer halten. Was soll's?

*

Was soll's? Ich fürchte, dass trotz Verbesserung der materiellen Randbedingungen in der Schweiz das Gemisch von Orientierungslosigkeit und Angst, von Rebellion und Resignation in den vergangenen zwei Jahrzehnten auch das Heimwesen nicht verschont hat. Je imposanter und prächtiger die Heime nach aussen geworden sind, desto mehr scheint sich, was ihren Auftrag betrifft, im Innern die Armut ausgebreitet zu haben. Die Spuren der Resignation sind nach meinem Dafürhalten in der Heimerziehung am deutlichsten sichtbar. Aber bald genug wird und muss sich zeigen, dass die innere Verarmung die Alters- und Pflegeheime ebenfalls bedroht. Weder da noch dort kann das Geld in erster Linie die Mangelware sein. Dass Geld nicht alles ist, weiss zwar jeder, doch jeder behauptet heute viel lieber, ohne Geld sei alles nichts. Nun da die finanziellen Mittel der öffentlichen Hand vorübergehend knapper werden, sucht sich jeder den grösstmöglichen Anteil vom Kuchen zu sichern. Die Interessen des schutzbedürftigen Heimbewohners soll glaubwürdig am besten wahrnehmen (sagt man blauäugig), wer im verschärften politischen Verteilungskampf sich nach vorne durchboxt. Was jeder sagt, stimmt nicht so ganz genau überein mit dem, was jeder weiss. Muhammed Ali alias Cassius Clay als Stilfigur und als Vorbild in der Sozialpolitik macht ihre innere Armut offenbar.

Natürlich haben sich die eingangs erwähnten Führungsleute aus Politik, Militär, Wirtschaft und Wissenschaft nicht damit begnügt, lediglich die vorhandene Grundstimmung namhaft zu machen. Ihr erklärtes Ziel bestand im Gegenteil darin, Wege und Mittel zur Überwindung von Pessimismus und Resignation herauszustellen. Überwindung der Resignation – gewiss doch! Aber wie und wodurch? Die Antwort scheint einfach. Überwindung durch «Innovation». Der aus dem Lateinischen stammende Innovationsbegriff bedeutet nicht mehr und nicht weniger als Erneuerung. Landauf und landab ist heute vom innovativen Denken, beziehungsweise vom Zwang zur Innovation viel die Rede. Es ist eine *organisierte* Erneuerung, ein kalkulierter, machbarer, lehrbarer Vorgang. Blosser Erfindungsgabe, Einfallsreichtum, neue Ideen allein, ohne Planung, ohne Methodenlehre, genügen nicht. Innovation ohne «Strategie» sei «sinnlos», sagte ein Manager. Für den (wirtschaftlichen) Erfolg im modernen «Existenzkampf» der Menschen und Firmen, hiess es weiter, sei eine sinnvolle, strategisch richtig organisierte Innovation «überlebenswichtig». Und nicht zufällig erklärte ein Divisionär an der Tagung, keine andere Grossorganisation sei mehr auf Innovation angewiesen als die Armee.

Also Innovations- und Überlebensstrategien in Krieg und Frieden, Innovation in der Wirtschaft, in der Politik, in der Wissenschaft – warum denn nicht auch im Sozialbereich? Kampf ums Überleben in allen Sinnbezirken des Lebens, Innovationsstrategien am Morgen, am Mittag, am Abend; rund um die Uhr ein kontinuierlicher Machtkampf. Manchmal lächert mich dieses pausenlose Innovationsgeschwätz, manchmal habe ich die Nase voll. Nur: Meiner Nase zuliebe wird das Geschwätz sicher nicht aufhören. Muss es auch nicht. Was man hingegen wissen muss: Die Tagung wurde von einer Unternehmensberatungsfirma durchgeführt, die vom Verkauf von Überlebensrezepten recht ordentlich lebt.

Was die cleveren, gescheiterten Strategen, die wortgewandten Pseudokrieger im Nadelstreifen-Anzug meinen, was sie wollen und wovon sie reden, ist freilich gar nicht so neu, gar nicht so erst- und einmalig, sondern geht auf die *Sophisten* zurück, Zeitgenossen von Sokrates und Platon, rund 500 Jahre vor Christi Geburt. Die sophistische Tradition hat eine lange Geschichte. Schon 500 Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung sprachen die Sophisten vom innovativen Denken und vom Zwang zur Innovation, von der Verknüpfung von Logik und Inspiration. Es gibt da augenscheinlich nichts Neues unter der Sonne.

Die Welt ist heute voll von Sophisten, voll von Sophismen, Sophistereien. Sie ist es immer gewesen und wird es bleiben, keine Aufregung deswegen, bitte. Die Sophisten sind die Schreibtisch-Strategen, die von Kurs zu Kurs, von Tagung zu Tagung reisen und Überlebenshilfe im suitcase mitführen. Man muss sie gewähren lassen. Allerdings: Sie leben und lehren aus zweiter Hand, aber sie leben gut.

*

Sophisten und Sophistereien hin oder her – Weihnachten steht vor der Tür. Der, dessen Geburtstag gefeiert wird, hat nie von Innovationsstrategien geredet, niemals Rezepte gegeben und trotzdem die Resignation dieser Welt überwinden. Ich wünsche den Lesern von Herzen eine gute Zeit.